

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 36 (1963)

Artikel: Die Burg Grenchen : ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung
Autor: Meyer, Werner
Kapitel: VII: Ergebnisse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lothurn erhalten.⁹⁰ Damals erst wurden die Mauern der wohl noch stattlichen Ruine niedergelegt, so dass in späterer Zeit wenig aufsteigendes Mauerwerk mehr vorhanden blieb.⁹¹

VII. Ergebnisse

Die Grabungen auf der Burg Grenchen waren zwar nicht imstande, alle Fragen über diese Wehranlage zu beantworten, so dass die Ergebnisse zum Teil fragmentarischen Charakter haben. Dennoch darf die Bedeutung der Grabung nicht unterschätzt werden. Die Burgenarchäologie steckt in unserer Gegend noch sehr in den Anfängen, so dass die restlose Deutung eines Grabungsbefundes fast unmöglich sein dürfte.

Die Baugeschichte der Burg Grenchen konnte in ihren Hauptzügen rekonstruiert werden: Um die Jahrtausendwende wurde auf dem felsigen Hügel eine Burganlage aus Holz und Erde errichtet. Zu deren Schutz schüttete man auf der Angriffsseite gegen Westen einen mächtigen Erdwall auf.

Diese älteste Holzburg – ihr Bestehen fiel mit der ersten Besiedlungsperiode zusammen – genügte um 1150 den Besitzern nicht mehr. Sie errichteten auf dem höchsten Punkt des Hügels eine Steinburg, die aus einem massiven Wohnturm mit einem Anbau auf der Südseite und einem kompliziert angelegten Zugang im Westen bestand. Zu Ende des 12. Jahrhunderts brach man den Südtrakt ab und errichtete ihn neu über einem günstiger verlaufenden Grundriss. Kurz nach der Vollendung brannte der Südtrakt um 1200 nieder, doch wurde er umgehend wieder aufgebaut. Bei dieser Gelegenheit errichtete man in der Nordecke des Südtraktes einen Backofen.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an erlosch das Leben auf der Burg allmählich; die letzten Funde stammen aus dem beginnenden 14. Jahrhundert. Für eine gewaltsame Zerstörung der Anlage fanden sich keine Anhaltspunkte.

Wie passen diese archäologischen Feststellungen zu dem Bild, das die schriftlichen Quellen bieten?

Dass die schriftliche Überlieferung erst eingesetzt hat, nachdem die Burg schon lange bestanden hatte, kann nicht verwundern. Ähnliche Fälle sind in grosser Zahl bekannt.⁹²

⁹⁰ Staatsarchiv Solothurn, Seckelmeisterbuch 1583, S. 117.

⁹¹ Haffner, H. F., Der klein Sol. Allgem. Schawplatz 2, 1666, S. 339.

⁹² Aus der grossen Zahl der Parallelfälle mögen hier bloss drei Beispiele genannt werden: Balm, erwähnt um 1300, stand bereits vor der Jahrtausendwende. Alt-Bechburg, urkundlich erst im 14. Jahrhundert genannt, war schon im frühen 11. Jahrhundert be-

Die Bodenfunde datieren die Entstehungszeit der Burg Grenchen in die Jahrtausendwende, also in die Epoche, in welcher die heutige Westschweiz zum Königreich Hochburgund gehörte.⁹³ Freilich neigte sich in jener Zeit das Schicksal dieses Reiches dem Ende entgegen. Bereits wies es bedenkliche Schwächen auf.⁹⁴ Der Adel nützte den Niedergang der Königsmacht aus, um seine eigene Machtstellung auf Kosten des Königs und des Kirchengutes auszubauen.⁹⁵ Durch Burgengründungen wollte der Adel seine Positionen festigen. Die Burgen dienten den einzelnen Familien als feste Refugien, von welchen aus sie ihre ehrgeizigen Pläne verwirklichen konnten.⁹⁶ Die sinkende hochburgundische Königsmacht war nicht imstande, den Burgenbau des Adels zu verhindern. Die Gründung der Burg Grenchen steht somit in engem Zusammenhang mit dem Aufstieg des Adels in den letzten Jahrzehnten des Königreiches Hochburgund.⁹⁷

Kuno, der erste urkundlich nachgewiesene Vertreter des Geschlechtes, dürfte noch in der Holzburg gehaust haben.⁹⁸ In der nächsten Generation aber muss mit dem Bau der Steinburg begonnen worden sein. Sucht man nach den Gründen, welche die Errichtung des Steinbaues veranlasst haben, so muss man sich davor hüten, bloss rationale, verteidigungstechnische Erwägungen anzunehmen. Diese mögen mitgespielt haben. Entscheidend aber war, dass das Geltungsbedürfnis, welches durch das in jener Zeit erwachende adlige Standesbewusstsein geweckt worden war, nur durch einen repräsentativen Steinbau gestillt werden konnte. Der Wechsel von der optisch bescheidenen Holzbauweise zum attraktiven Steinbau stellte eine jener zahlreichen Äusserungen dar, welche das Aufkommen eines neuen adligen Lebensstiles kennzeichneten.⁹⁹

siedelt. Vgl. das unpublizierte Fundmaterial der Burgen Balm und Alt-Bechburg im Historischen Museum Solothurn. Die Löwenburg tauchte ab 1271 in den schriftlichen Quellen auf, stand aber schon zu Ende des 10. Jahrhunderts.

⁹³ Historischer Atlas der Schweiz. Ed. Ammann, H., und Schib, K., Aarau 1951. Karte 1, S. 14 (P. Kläui).

⁹⁴ Trouillat 1, S. 139, Urkunde vom 9. 3. 962. Ferner Wippo, Vita Conr. Sal. Nach Trouillat 1, S. 156.

⁹⁵ Trouillat 1, S. 139.

⁹⁶ Über die Funktion der mittelalterlichen Burgenanlagen vgl. Meyer. Der Adel und seine Burgen, S. 68 f.

⁹⁷ Der Verfasser wird in seiner Arbeit über die Löwenburg die Stellung des Adels im Königreich Hochburgund eingehend behandeln. Hier müssen diese knappen Andeutungen genügen.

⁹⁸ Er wird 1131 genannt (SUB 1, S. 34). Der Bau der Steinburg setzte erst um 1150 ein.

⁹⁹ Der Wechsel im adligen Lebensstil, der sich auf mannigfache Weise äusserte, darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. Ritterschlag, Turnier, Heraldik, Familiennamen, Burgenbau, Bewaffnung, Dichtung, Standesbewusstsein wurden von dieser Um-

Durch das Aussterben der Herren von Grenchen vor der Mitte des 13. Jahrhunderts ging die Burg mit dem dazugehörigen Besitz an die Grafen von Nidau-Strassberg über. Die Abnahme der Funde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts spricht dafür, dass die Feste von den Grafen von Neu-Strassberg nicht mehr selbst bewohnt worden ist. Nach der Gründung von Burg und Stadt Altreu gegen das Ende des Jahrhunderts verloren die Grafen jedes Interesse an ihr, liessen sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts räumen und gaben sie dem Zerfall preis.

Die Kleinfunde erlauben zusammen mit den baulichen Überresten einen trefflichen Einblick in das tägliche Leben einer mittelalterlichen Burg.

Nach heutigen Begriffen war das Dasein sehr rauh und primitiv. Die ganze Burgenanlage schmiegt sich an den unregelmässigen Verlauf des Felsens an, weshalb man sich die Topographie der Burg sehr verwinkelt und voll von Unebenheiten vorstellen muss. Eine Ausnahme mag der geräumige Wohnturm gebildet haben; doch war auch dessen Zugang über einen Hocheingang alles andere als bequem. Die Wände waren im Innern grob verputzt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Wohnräume mit einem einfachen Getäfer versehen¹⁰⁰ oder mit Fellen behangen waren. Wandteppiche sind für jene Zeit vor 1300 wohl noch nicht anzunehmen.

Die Steinburg wurde mit Kachelöfen geheizt. Zwei befanden sich im Südtrakt, mindestens einer im Wohnturm. Über die Heiztechnik in der älteren Holzburg wurde nichts Sichereres bekannt.¹⁰¹ Das Vorhandensein von Kachelöfen kann keineswegs als nachgewiesen gelten. Vermutlich begnügte man sich mit offenem Herd- oder Kaminfeuer.¹⁰²

Die fast prähistorisch anmutende Primitivität der Gegenstände des täglichen Lebens offenbarte sich am augenfälligsten in der Geschirrkeramik. Diese – es handelte sich fast ausschliesslich um Kochtöpfe – war roh und unglasiert. Die Trinkgläser aus dem 13. Jahrhundert, von welchen ein paar Reste gefunden wurden, müssen als grosse Kostbarkeit gegolten haben. Die Annahme, ein grosser Teil des Haushaltgerätes habe aus Holz bestanden, ist sehr berechtigt, doch blieben davon keine Spuren übrig. Zur Beleuchtung dienten Talglampen; die

wälzung gleichermassen betroffen. Für viele Hinweise in diesen Fragen ist der Verfasser Herrn Prof. Dr. H. G. Wackernagel zu grossem Dank verpflichtet.

¹⁰⁰ Mögliche Reste von Getäfer scheinen im Wohngebäude von Renggen III zum Vorschein gekommen zu sein. Freundliche Mitteilung von Dr. P. Tschudin.

¹⁰¹ Ein paar ganz vereinzelte Ofenkachelfragmente aus Zone K haben keine Beweiskraft.

¹⁰² Diese Heiztechnik ist für den Süden und Westen Europas typisch. Vgl. Weiss, R., Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich 1959, S. 127.

Verwendung von Kienspänen ist nicht von der Hand zu weisen, doch fanden sich keine archäologischen Belege.

Die Herkunft der Haustiere, deren Knochen in grosser Zahl gefunden worden sind, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Wenn für die zeitweilige Existenz eines Pferdestalles auch gewisse Anhaltspunkte sprechen, so fanden sich auf der Steinburg doch keinerlei Spuren, die auf das Vorhandensein eines grösseren Rinder- oder Schweinestalles hätten schliessen lassen. Dass die Burg in irgendeiner Weise mit einem Gutsbetrieb von vorwiegendviehzüchterischer Prägung verbunden war, ist sehr zu vermuten. Die Holzbauten in der Westterrasse könnten damit in Verbindung gebracht werden. Ob zur Zeit der Steinburg die Haustiere in einem Pferch im Burggraben oder in einem eigentlichen Sennhof unbekannten Standortes untergebracht waren, lässt sich zur Zeit nicht entscheiden. Die abseitige Lage der Burg hängt jedenfalls mit der typischen pastoralen Lebensweise des mittelalterlichen Adels im Jura zusammen. Sie befand sich am Rande des grossen, von Natur gut geschützten Weidegebietes des Bettlacherberges. Der Viehraub, der in den mittelalterlichen Fehden eine gewaltige Rolle spielte, wurde dadurch sehr erschwert. Denn der Zugang zum Bettlacherberg konnte von der Burg aus überwacht werden, so dass das Vieh, das auf dem Bettlacherberg weidete, höchstens auf sehr schwer passierbaren Pfaden abzutreiben war.¹⁰³

Der geringe Fundanteil der Bewaffnung mag vielleicht befremden, zumal die gefundenen Pfeil- und Bolzeneisen zu einem erheblichen Teil für die Jagd bestimmt waren. Dazu ist zu bemerken, dass die grossen Waffen, Helme, Harnische, Schwerter usw. als kostbare Familienerbstücke galten¹⁰⁴ und deshalb sorgfältig gehütet wurden, so dass sie nicht wie das zerbrochene Geschirr oder die Küchenabfälle auf die Kehrichthaufen geworfen wurden.

Noch einige Bemerkungen zum Rekonstruktionsversuch. Dieser darf wirklich nur als Versuch angesehen werden. In den Grundzügen stützt er sich auf die Ergebnisse der Grabung, für die Einzelheiten fehlen aber alle Belege. Der Turm, das beherrschende Bauwerk, wurde viergeschossig dargestellt, er könnte aber auch höher gewesen sein. Die Fenstereinteilung geschah willkürlich, für den Hocheingang aber kam keine grundsätzlich andere Lage in Frage. Das krönende Pyramidendach stellt die technisch einfachste Lösung dar und entbehrt wegen zahlreicher Parallelen der Wahrscheinlichkeit nicht.

¹⁰³ Wackernagel, H. G., Altes Volkstum der Schweiz. Basel 1956, S. 511 ff.: Burgen, Ritter und Hirten. Meyer, Der Adel und seine Burgen, S. 44 f.

¹⁰⁴ Schneider, H., Die Bedeutung des Schwertes im Leben des Ritters. NSBV, Jg. 35, 1962, 5. Band, Nr. 4, S. 25 ff.

Dass die Ringmauer, die südlich des Turmes abzweigte, mit einem einfachen Wehrgang versehen war, ist deshalb anzunehmen, weil sich an jener Stelle das Burgtor befand, das gegebenenfalls verteidigt werden musste.

Der Oberbau des Südtraktes bestand sicher aus Fachwerk. Es ist kaum anzunehmen, dass das Gebäude noch höher war, da sonst auch die Westmauer des Traktes, die gegen das Burginnere schaute, ein solides Steinfundament erhalten hätte. Die Abtreppung des Gebäudes, seine Unterteilung in zwei Stufen, erfolgte wegen der starken Niveauunterschiede. Die Dachform, das nach aussen hin abfallende Pultdach, ergab sich aus dem Gebäudegrundriss: Für ein Satteldach wäre der Südtrakt zu schmal gewesen. Die Lage der Kamine wurde durch die Fundorte des Kachel- und des Backofens bestimmt. Die Form entspricht dem ältesten heute noch bekannten Kamintyp, dem aus Ruten geflochtenen Rauchkanal.¹⁰⁵ Es ist nicht anzunehmen, dass der im Oberbau aus Fachwerk bestehende Südtrakt Steinkamine besessen hat. Die ungewöhnliche Dicke der Nordmauer lässt den Schluss zu, sie habe die Gebäude des Südtraktes überragt; damit sollte ein Beschuss des Dachwerkes mit Brandpfeilen erschwert werden. Selbstverständlich mussten die Formen des Fachwerkes und die Einteilung der Fenster willkürlich gewählt werden. – Das Mauerwerk der Burg war mit einer dicken, verputzartigen Mörtelschicht bestrichen, doch schauten die grossen Steine aus dieser Schutzschicht heraus.

Unter den Fragen, welche durch die Ausgrabungen nicht beantwortet werden konnten, mag diejenige der *Trinkwasserversorgung* besonders erwähnt werden. Sichere Hinweise auf einen Brunnen fanden sich nicht. Die in der Nähe gelegenen Quellen könnten den Wasserbedarf bei Friedenszeiten gedeckt haben. Möglicherweise waren sie sogar gefasst, so dass eine Leitung aus Holzkänneln an den Burghügel geführt hätte. Das Regenwasser der Dächer wurde für die Kriegszeiten vermutlich in Holztrögen gesammelt. Auf jeden Fall ist es völlig undenkbar, dass die Trinkwasserversorgung der Burg Grenchen nicht sichergestellt gewesen wäre.¹⁰⁶

VIII. Die Konservierung

Das freigelegte Mauerwerk befand sich grösstenteils in einem sehr schlechten Zustand. Deshalb drängte sich eine rasche Konservierung auf. Dr. R. C. Schild, Präsident der Museumsgesellschaft Grenchen,

¹⁰⁵ Weiss, R., Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich 1959, S. 112.

¹⁰⁶ Jaeggli, A. E., Die Trinkwasserversorgung auf mittelalterlichen Burgen. Jura-blätter, Jg. 15, 1953, Heft 6, S. 93 ff.